



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wien seit 60 Jahren

Wien, [1908]

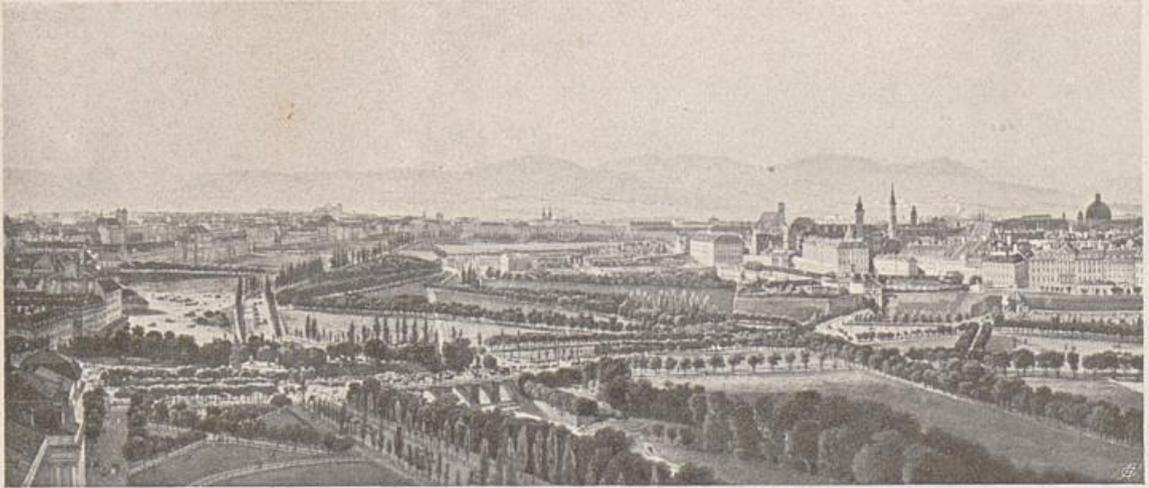
Einleitung (Die räumliche Entwicklung der Stadt seit sechzig Jahren und
Rückblick auf die Geschichte der Baukunst in Wien).

urn:nbn:de:hbz:466:1-44577



Am 2. Dezember 1908 sind es sechzig Jahre, daß unser Kaiser Franz Josef I. die Regierung antrat. Niemand hat mehr Ursache, dieser Zeit als einer bedeutsamen zu gedenken, als wir Wiener. Daß unsere Vaterstadt heute zu den größten und schönsten Städten der Welt gehört, verdanken wir dem Kaiser. So gewaltig hat sich Wien unter seiner Regierung verändert, daß ein vor einem halben Jahrhundert verstorbener Wiener, stünde er heute wieder auf, seine Vaterstadt kaum mehr erkennen würde.

Mauer und Graben umschloß die eigentliche, innere Stadt (den



Wien mit Glacis und Bastionen zur Zeit des

1. Bezirk); das Glacis, ein weiter freier Platz, dessen jede Festung zu ihrer Sicherheit bedarf, trennte sie (sowie auf einer Seite der Donaukanal) von den Vorstädten.

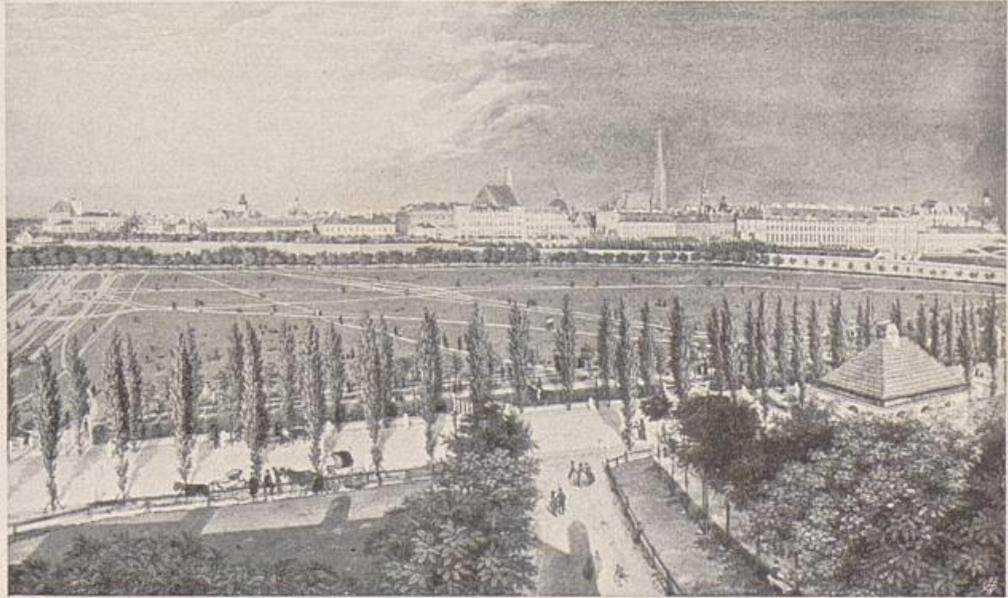
Das Glacis entstand zur Zeit der Türkenkriege, als die Festungswerke wieder hergestellt waren und verboten wurde, im Umkreis der Festungswerke auf die Entfernung von sechshundert Schritt irgend ein Gebäude zu errichten. Später war das Glacis an vielen Stellen mit Baumreihen besetzt und mit Rasenplätzen bedeckt worden und hatte Pfade nach allen Richtungen. Nur ein Teil, dort wo heute das Rathaus mit seiner Umgebung steht, war ohne Baumpflanzung gelassen worden und diente als Paradeplatz für das Militär. In seinen übrigen Teilen bot es reichlich Gelegenheit zu Spaziergängen. Am meisten besucht war das sogenannte Wasserglacis, in der Gegend des heutigen Stadtparkes. Dort stand ein Kaffeehaus und eine Mineralwasser-Trinkanstalt, in denen auch Musikaufführungen stattfanden. Am rechten Ufer des Wienslusses, von der Karlskirche abwärts bis gegen den Heumarkt zu, befand sich damals in mehreren hundert hölzernen Buden der Tandelmarkt.



Regierungsantrittes des Kaisers Franz Josef I.

Vom Glacis führten Brücken über den tiefen Stadtgraben, der ähnlich dem Glacis reichlich bepflanzt war und sogar einzelne schöne Gärten enthielt, zu den Stadttoren in der Stadtmauer. Eines dieser Stadttore steht heute noch, das Burgtor. Im ganzen hatte die Stadt damals zwölf Tore, sieben größere und fünf kleinere. Die wichtigsten Tore waren das Schottentor, von der Schottengasse zur Währinger- und Alserstraße führend, das Neutor (in der Gegend der heutigen Neutorgasse), das Rotenturmtor, das über die Ferdinandsbrücke die Verbindung mit der Leopoldstadt herstellte, und das Stubentor am Ausgang der Wollzeile gegen die Landstraße zu. Das schönste aber war das Alte Kärntnertor, aus dem 17. Jahrhundert, mit reichem baulichem Schmuck. Es führte von der Kärntnerstraße auf die Wieden und auch nach Mariahilf. Der Verkehr war schon damals bei diesem Tore so stark, daß in unmittelbarer Nähe ein zweites, das Neue Kärntnertor, notwendig geworden war. Das eine diente nun den Wagen als Eingang, das andere als Ausgang aus der Stadt.

In dem engen und düsteren Durchgange einiger dieser Stadttore



Der Paradeplatz.



Das Wasserglacié.

waren, mochte auch der Platz kaum für die ab und zu fahrenden Wagen und Fußgänger ausreichen, sogar noch Verkaufsbuden angebracht.

Militärwachposten standen bei allen Toren.

Bei jedem Stadttore waren Aufgänge, entweder sanft ansteigende Rampen oder Stiegen, zur Bastei, wie die hohe Stadtmauer mit ihren zehn regelmäßigen Vorsprüngen genannt wurde. Über einigen Toren waren noch Erhöhungen auf der Bastei angebracht zur besseren Aussicht, wie denn überhaupt die Bastei den schönsten Umblick nicht bloß über Glacis und Vorstädte, sondern auch bis weit ins Gebirge bot. Aber die Wanderung in die Ferne war unseren Vorfahren nicht so leicht gemacht wie uns. Von Eisenbahnen gingen damals nur die Nordbahn bis nach Mähren, die Bolognitzer Bahn bis an den Semmering und die Raaber Bahn bis Bruck an der Leitha. Außerdem verkehrten Dampfboote auf der Donau. Nach allen anderen Richtungen aber ging nur der Postwagen und in die nähere Umgebung führten aus der Stadt bloß die Stellwagen.

Die einzelnen Teile der Bastei hatten verschiedene Namen, von denen einige noch heute an der Stelle, wo sie standen, in den Gassenamen fortleben, z. B. Dominikaner-, Stuben-, Mülker-, Schottenbastei. Auch die Basteien waren mit Bäumen besetzt, unter denen Bänke



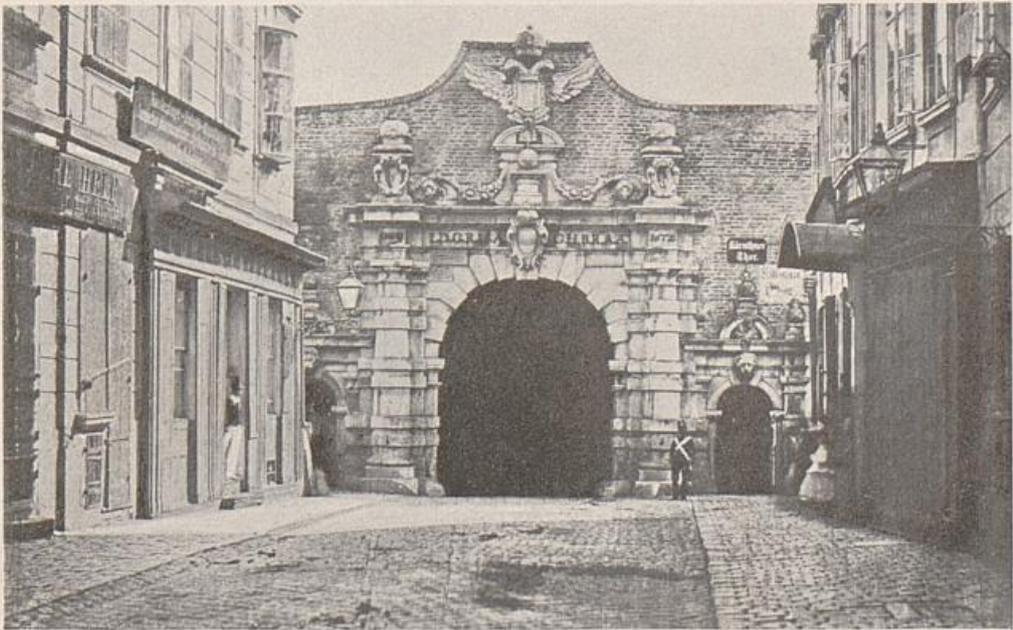
Der alte Tandelmarkt.



Gasse auf dem alten Tandelmarkt.



Das Alte Kärntnertor mit dem Stadtgraben.



Das Alte Kärntnertor von der Stadtseite.



Stubentor und Stubenbastei.



Das Rotenturmtor von der Stadtseite.

zum Ausruhen einladen, und dienten den alten Wienern als angenehmer Spaziergang. Ein sehr beliebter Erholungsort war hier auf der Löwelbastei, in der Gegend der heutigen Löwelstraße, zwischen

dem Volksgarten und dem Hofburgtheater, das sogenannte Paradeisgartel, ein Kaffeehaus mit schönen Gartenanlagen.

Die Innere Stadt selbst war durch die Stadtmauer auf einen engen Raum zusammengedrückt.

Die Gassen waren schmal und winkelig. Es herrschte Not an Wohnungen und der Verkehr stockte. Solche enge Gassen haben sich in der Inneren Stadt noch bis heute erhalten. Nur allmählich weichen sie dem Bedürfnisse nach bequemeren Verkehrswegen.

Einen Ersatz für die fehlenden Verbindungsstraßen bildeten die zahlreichen Durchhäuser, die dem nach Wien kommenden Fremden als eine



Im Innern des Neutores (gegen das Glacis zu gesehen).

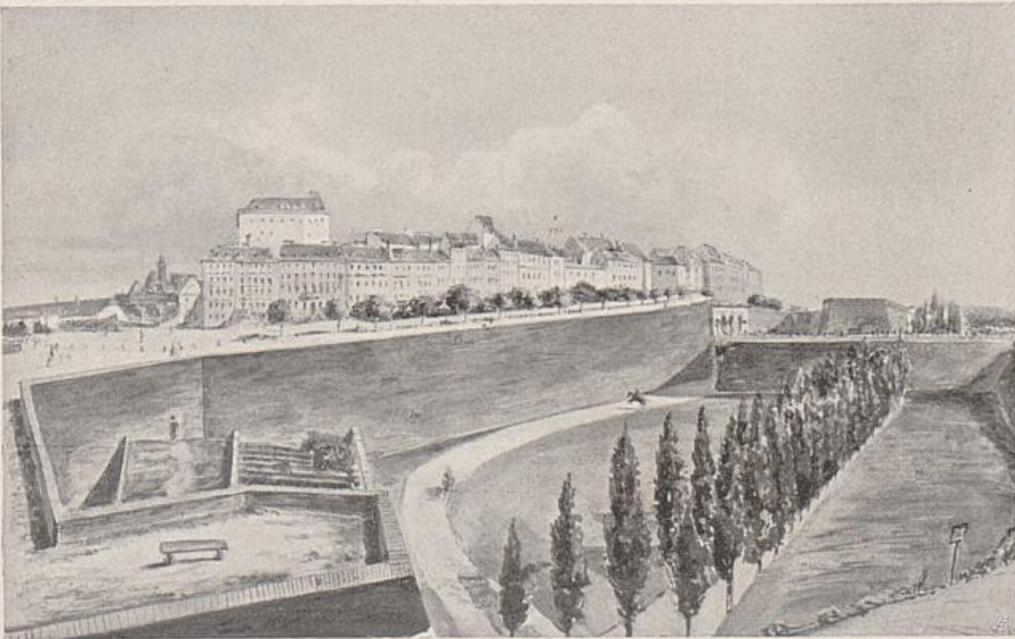


Im Innern des Neutores (gegen die Stadt zu gesehen).

Merkwürdigkeit galten. Besondere Bedeutung hatten unter solchen Verhältnissen die Plätze für das Leben und Treiben der Bewohner.



Das Schottentor.

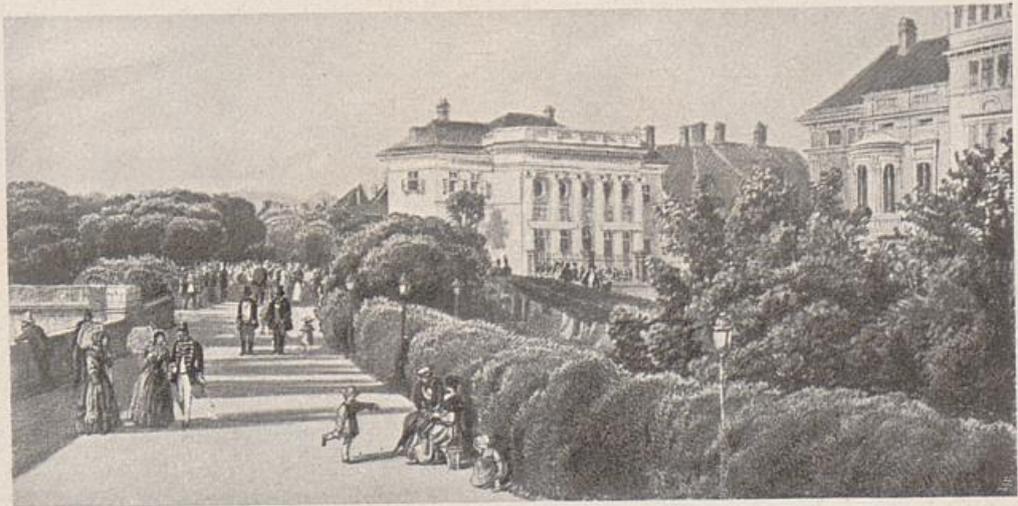


Die Schottenbastei.



Auf der Bastei ober dem Schottentore.

Hier konnte sich der Verkehr freier entfalten. Die schönen Brunnen, die wir heute noch auf den meisten dieser Plätze erblicken, dienten damals nicht bloß als Schmuck. Von ihnen mußte das



Das Paradeisgartl auf der Löwelbastei.

Wasser in die Wohnungen der Häuser, die keinen eigenen Brunnen besaßen, bis in die höchsten Stockwerke getragen werden.

Einer der wichtigsten Plätze der Inneren Stadt, der Graben, aber hatte noch vor fünfzig Jahren nicht die Ausdehnung wie heute. Schmale Gäßchen führten vom Graben auf den Stock-im-Eisen-Platz, während heute diese beiden Plätze vereinigt in gleicher Breite in den Stephansplatz übergehen.

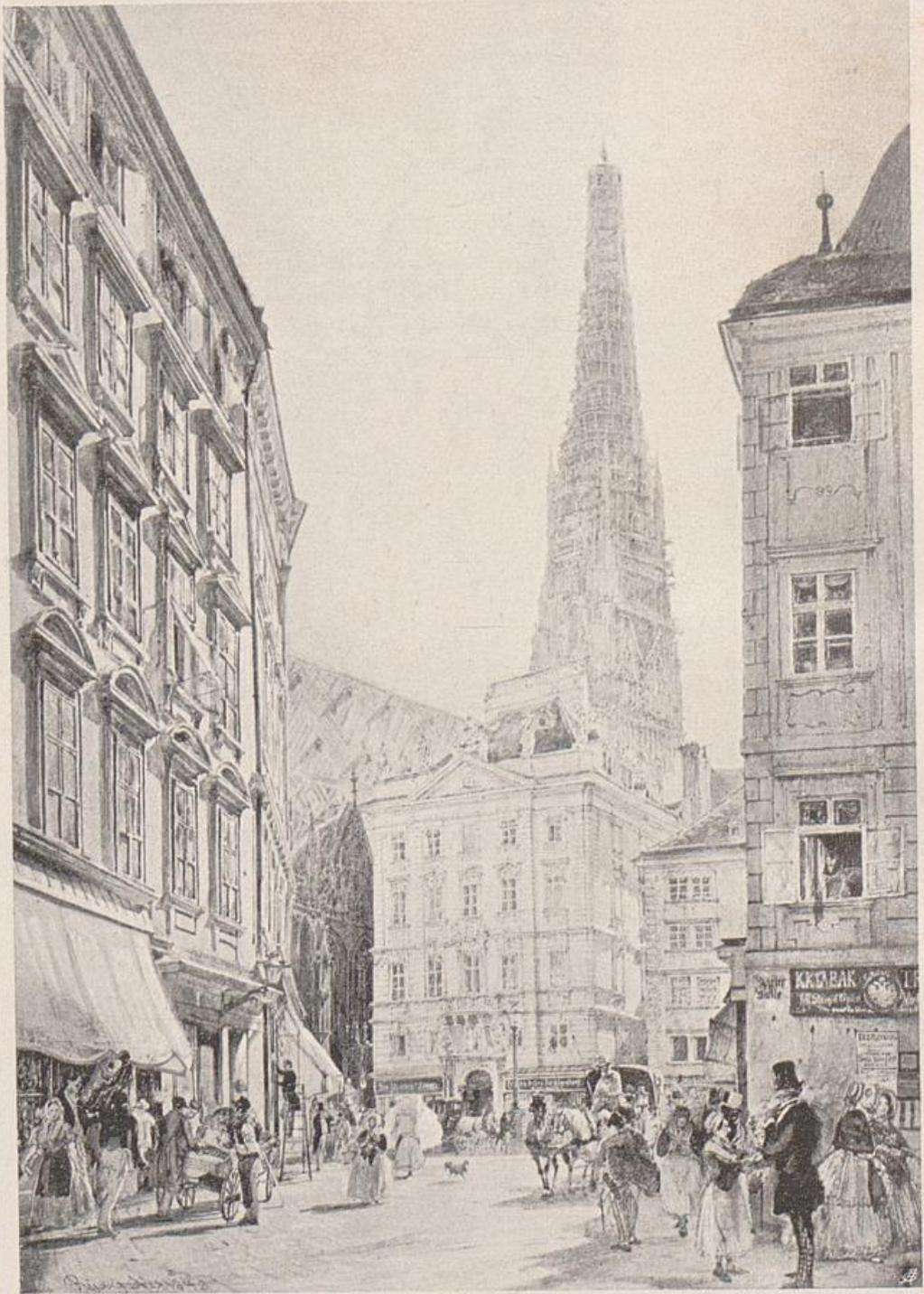
Auch dieser selbst bot damals ein anderes Bild. Dem Riesentore gegenüber stand noch die Brandstätte, eine weitläufige Häusergruppe, die innen einen geräumigen Platz bildete, und der Eingang zur Rotenturmstraße war wesentlich enger. Ähnlich der Brandstätte war das Bürgerhospitalgebäude mit nicht weniger als zehn Höfen, das sich von der Kärntnerstraße bis zum Lobkowitzplatz und vom Albrechtsplatz bis zum Neuen Markt erstreckte.

Am äußeren Rande des Glacis lagen in weitem Kreise rings um die Stadt herum die vierunddreißig Vorstädte. Sie hatten zum meist noch ein kleinstädtisches, wenn nicht gar ländliches Aussehen. Manche adelige Familien besaßen hier von alters her ihre Sommer-



Der Graben 1848.

paläste, deren Gärten heute wie damals zum Teile der Bevölkerung erschlossen sind. In diesen Vorstädten waren aber viele Flächen, oft von großer Ausdehnung, wie beispielsweise die Brigittenau, die heute den 20. Bezirk bildet, noch ganz unverbaut. Auch der Wienfluß war noch nicht eingewölbt und sein meist spärliches Wasser floß träge zwischen den mit Buschwerk bestandenen Ufern. Die Brücken, die über ihn führten, waren zum größten Teile noch aus Holz oder



Der Stock-im-Eisen-Platz 1848.

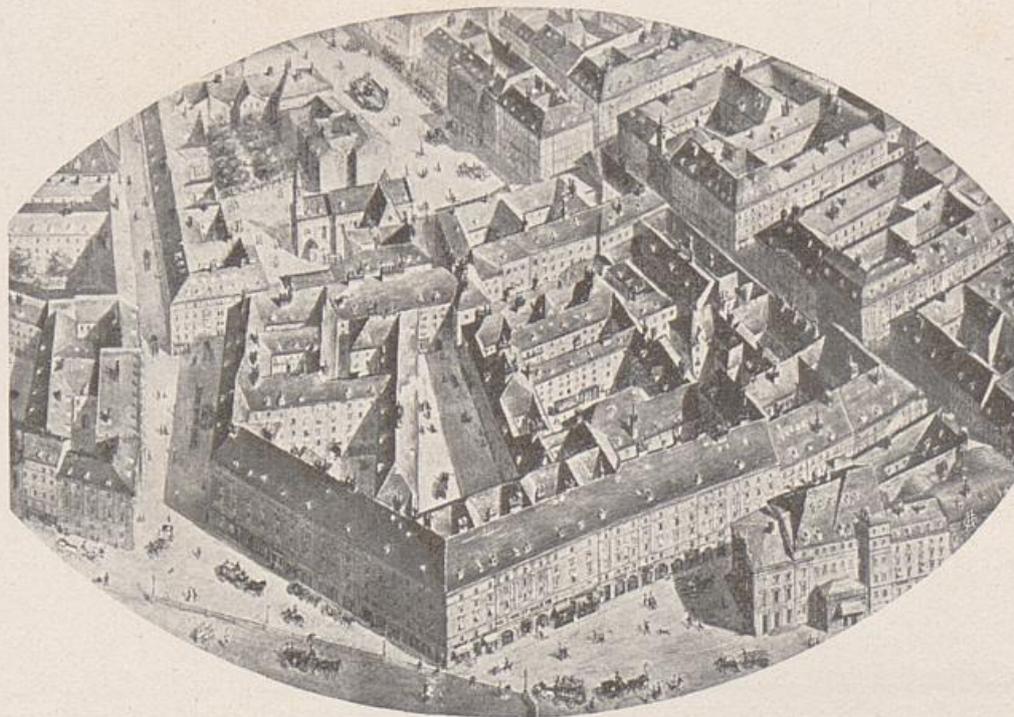


Die Brandstätte.

Kettenbrücken. Eine schöne Steinbrücke war die Elisabethbrücke, die von der Wiedner Hauptstraße zur Stadt führte. Sie hatte ihren Namen nach der Kaiserin, die an ihrem Vermählungstage (24. April 1854) über diese Brücke ihren feierlichen Einzug in Wien hielt und damit zugleich die Brücke eröffnete.

Die Vorstädte hatten in kriegerischen Zeiten am meisten zu leiden gehabt. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatten daher auch sie eine feste Umwallung erhalten, so daß das alte Wien außer der eigentlichen Stadtmauer noch eine zweite Befestigung am äußeren Rande der Vorstädte, den sogenannten Linienwall, besaß. Der Durchgang durch diesen Linienwall war nur an bestimmten Stellen gestattet, den sogenannten Linien, die ursprünglich durch Tore versperrbar waren. Der Linienwall umschloß aber nur die Vorstädte auf der rechten Seite des Donaukanals. Auf der anderen Seite, um die Leopoldstadt, wurde die Stadtgrenze durch den Donaustrom gebildet, der damals in seinem Laufe ungerichtet und noch in zahlreiche Arme geteilt war und die tiefer liegenden Stadtteile häufig mit Überschwemmungen bedrohte.

Draußen vor den Linien lagen die Vororte. Die meisten waren fast noch Dörfer und nur dadurch in Beziehung zur Stadt, daß sie den



Das Bürgerhospitalgebäude.

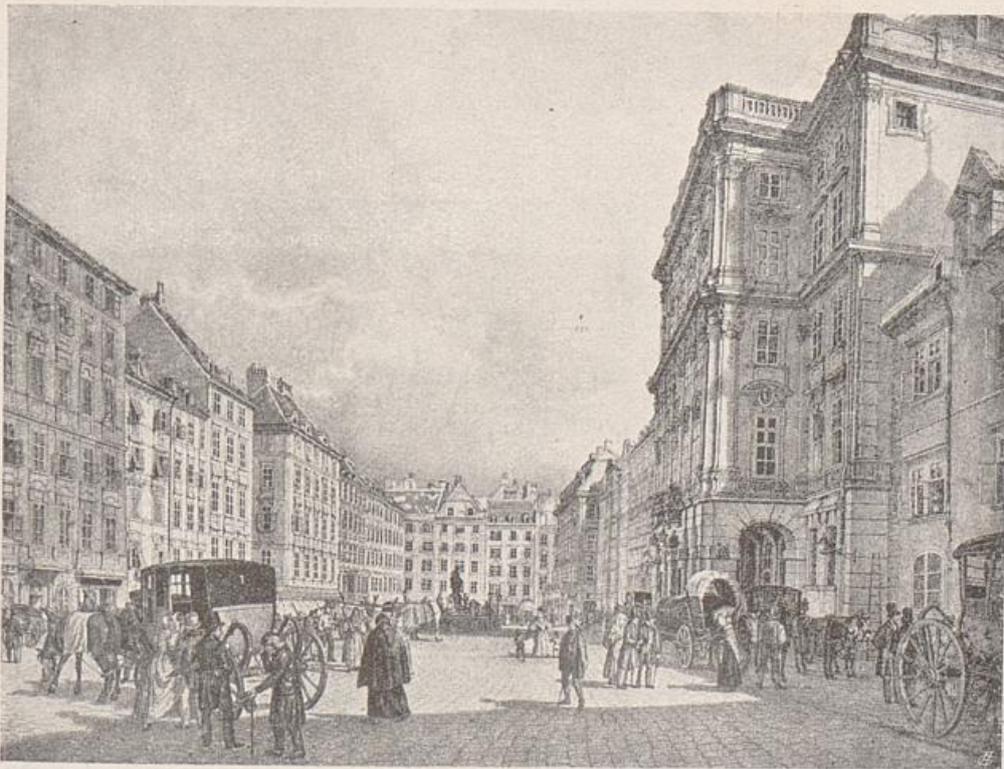
wohlhabenden Wienerern als Sommerfrischen dienten. Die der Stadt näheren aber wuchsen allmählich selbst zu ganzen Städten an, waren jedoch immer noch so sehr von der alten Stadt getrennt, daß da, wo heute die Gürtelstraße läuft, lange Zeit noch Felder standen.

Solange die Stadt durch die Befestigungswerke in ihrem Wachstum gehindert wurde und Stadt und Vorstädte räumlich getrennt blieben, konnte sich Wien nicht weiter entwickeln. Alle Stände litten unter der beständig wachsenden Teuerung der Wohnungen und Geschäftslokale, unter den unzulänglichen Verkehrsmitteln und unter all den Übelständen, welche das gedrängte Beisammenwohnen der unablässig zunehmenden Bevölkerung mit sich brachte.

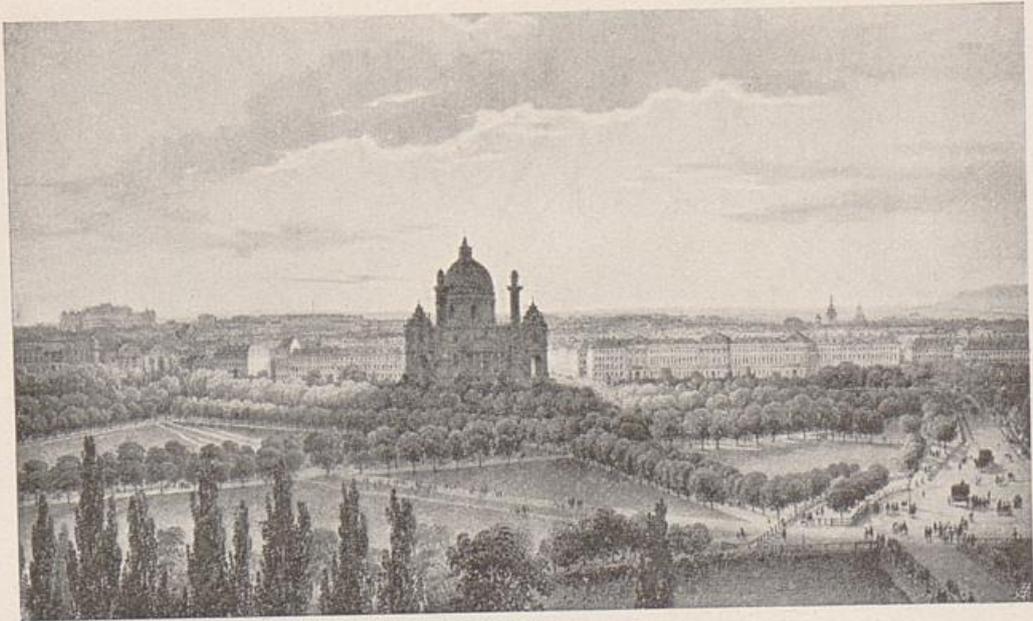
Mannigfach waren die Vorschläge, diese bedrückenden Verhältnisse



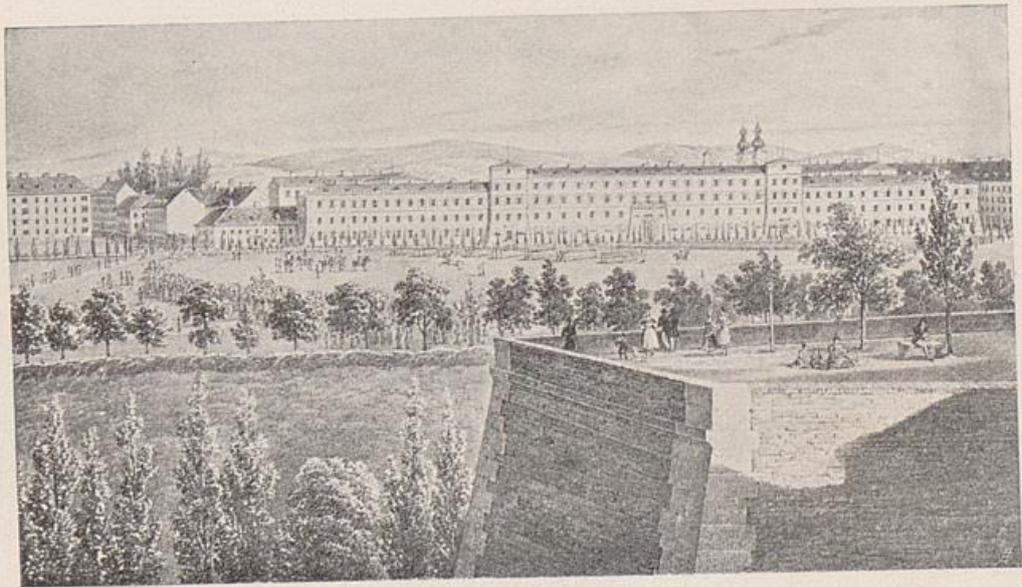
Der Michaelerplatz mit dem alten Burgtheater.



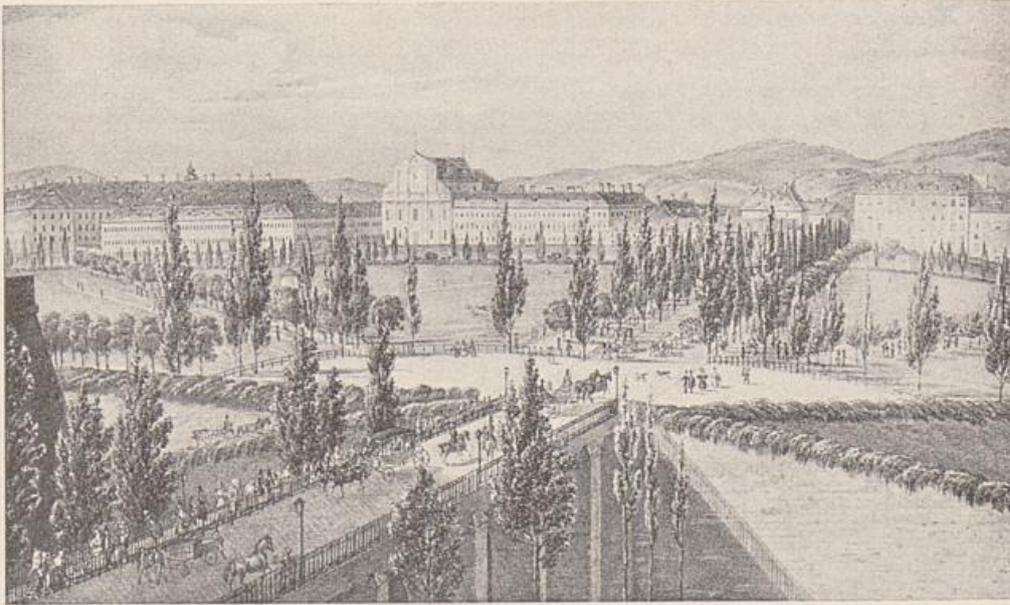
Der Neue Markt 1848.



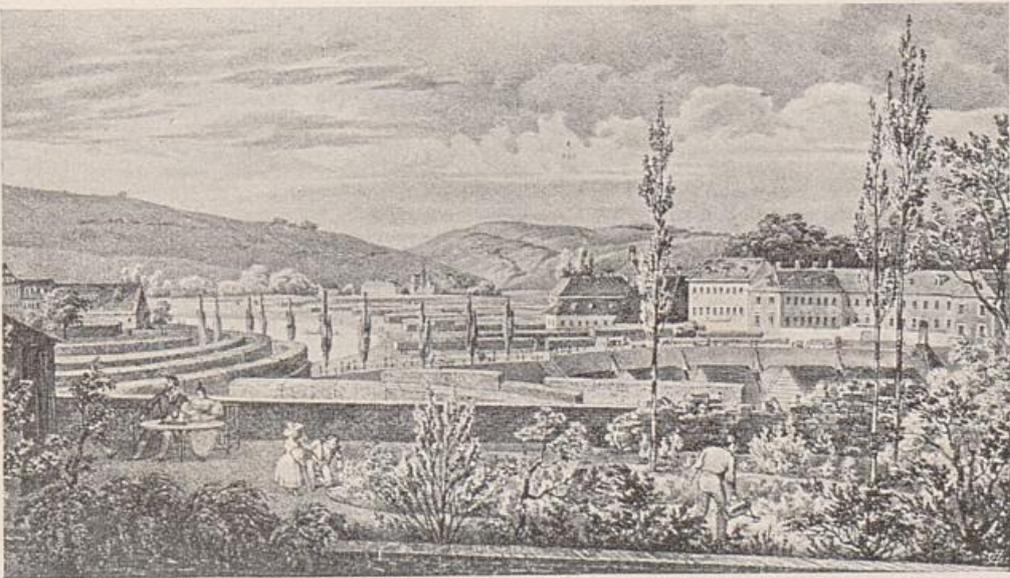
Blick von der Bastei auf die Karlskirche.



Blick von der Bastei auf die Josefstadt.



Blick von der Bastei auf den Afergrund.



Blick von der Bastei über den Donaukanal.

wenigstens teilweise zu verbessern, aber sie scheiterten doch immer daran, daß die Befestigungswerke zur Verteidigung der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt immer noch als unentbehrlich galten.

Da verkündete zu Weihnachten, am 20. Dezember des Jahres 1857 ein kaiserliches Handschreiben den Wienern die frohe Botschaft:

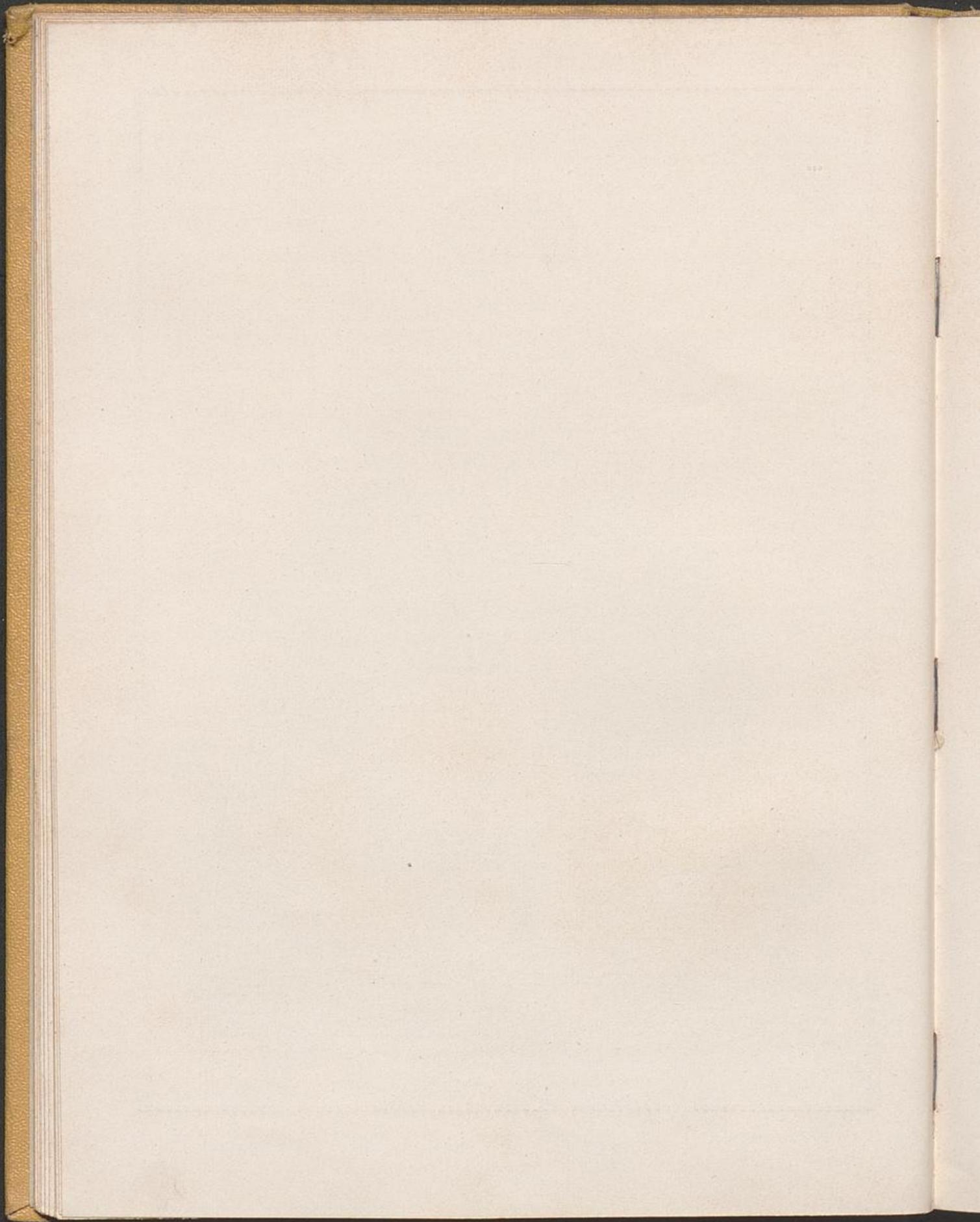
„Es ist Mein Wille, daß die Erweiterung der Inneren Stadt mit Rücksicht auf eine entsprechende Verbindung derselben mit den Vorstädten ehemöglichst in Angriff genommen und zugleich auch auf eine Verschönerung Meiner Residenz- und Reichshauptstadt Bedacht genommen werde. Zu diesem Ende bewillige Ich die Auffassung der Umwallung der Inneren Stadt sowie der Gräben um dieselbe.“

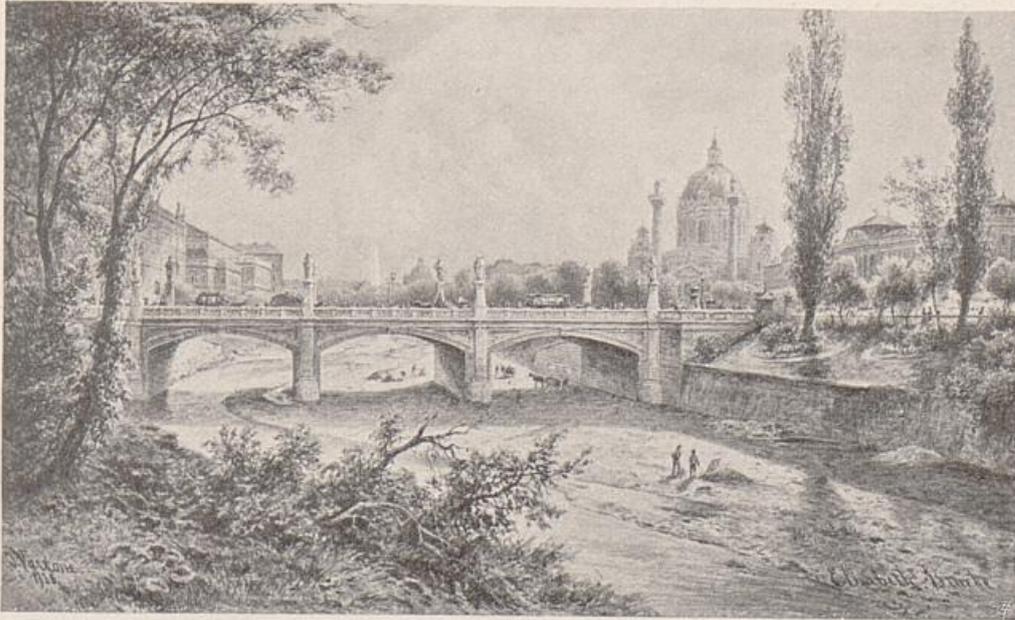


Die Ferdinandsbrücke 1848.



Kaiserin Elisabeth als Braut (1853).





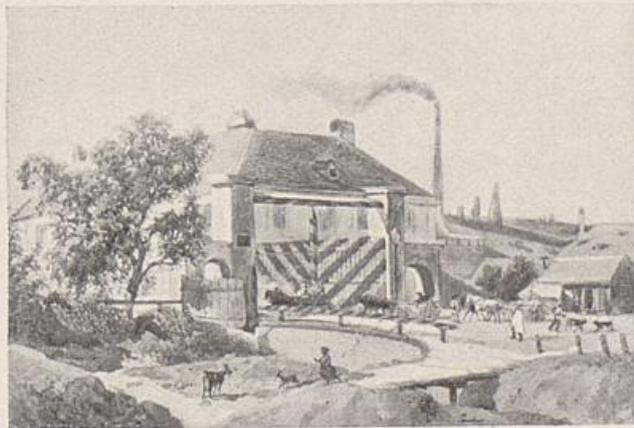
Die Elisabethbrücke.



Die Donau vor der Regulierung.

Durch diese erlösenden Worte, die mit Jubel aufgenommen wurden, ist unser Kaiser der Schöpfer des heutigen Wien geworden. Schon in den nächsten Monaten begann der Abbruch der Basteien,

am 28. März 1858 an der Rotenturmbastei. Am 1. Mai desselben Jahres eröffnete der Kaiser den Franz-Josefs-Kai, am 1. Mai 1865 die Ringstraße. Aus dem Erlös der durch die Auflassung des Festungsgürtels gewonnenen Baugründe wurde der sogenannte Stadterweiterungsfonds gebildet, der bestimmt war, die Kosten für die hier zu errichtenden großen öffentlichen Gebäude zu bestreiten.



Die Marger Linie.



Die Schönbrunner Linie.

So entstand um die alte Stadt herum (von der Ringstraße bis zur Lastenstraße) eine ganz neue Stadt. Aber auch im Innern der alten Stadt mußte sich vieles verändern.

Mit Rücksicht auf den jetzt noch mehr gesteigerten Verkehr waren die engen Plätze, Straßen und Gassen immer unzureichender geworden, sie wurden daher allmählich erweitert und verbreitert, ja ganze

Stadtteile wurden durch Anlage neuer Straßen von Grund aus umgestaltet. Das gleiche war in den Vorstädten der Fall, nur daß hier außerdem noch die bisher unverbaut gebliebenen Flächen nunmehr dicht verbaut wurden. Durch die Erweiterung der inneren Stadt wuchsen sie auch räumlich mit ihr zu einem großen Ganzen zusammen.

Aber damit nicht genug. Unaufhaltsam drängte im Laufe der Zeit die Entwicklung der Hauptstadt zu der Vereinigung auch mit den Vororten, wiederholt war diese Vereinigung angestrebt worden, aber immer vergeblich. Auch diesmal verschwanden endlich die Hindernisse vor einem Machtspruche des Kaisers. Am 30. September 1888 sprach der Kaiser bei der Eröffnung des Parkes auf der Türkenchanze die entscheidenden Worte:

„Ich wünsche herzlichst, daß mit dem Blühen und Gedeihen dieses jungen Gartens auch der erfreuliche Aufschwung der Vororte, welche, sobald dies möglich sein wird, auch keine physische Grenze von der alten Mutterstadt scheiden soll, stets zunehme, und daß der Anblick Wiens und der Vororte, welcher sich von hier aus bietet, den echten Bürgersinn, den wahren Patriotismus und die Liebe zur Heimat unter dem Schutze des Allmächtigen stets neu beleben möge.“

Durch das Gesetz vom 19. Dezember 1890 erfolgte dann die Einverleibung der (zu den Bezirken XI—XIX vereinigten) Vororte. Eine letzte, gewaltige Vergrößerung fand schließlich noch in der allerjüngsten

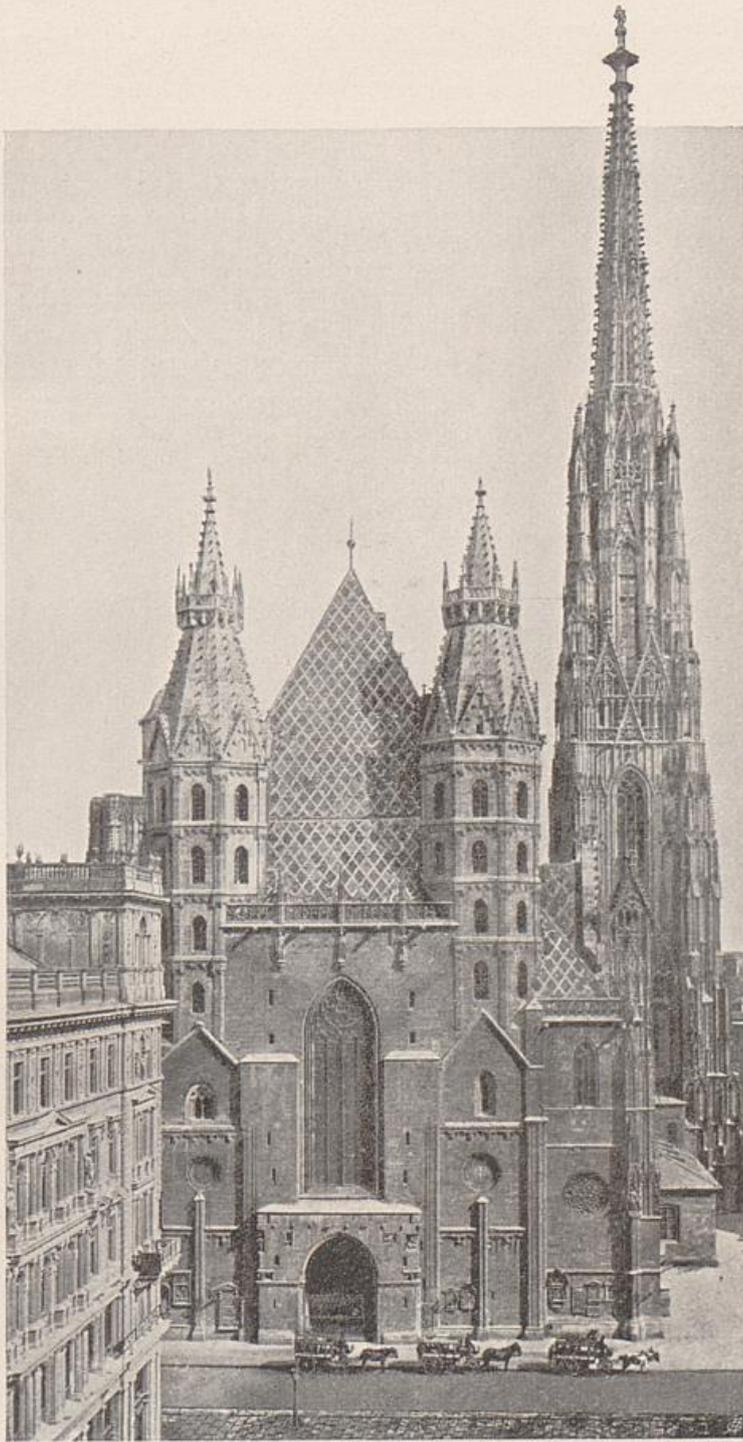


Der Linienwall mit den Feldern an der Stelle des Währingergürtels.

Zeit (1904) statt, indem die jenseits des Donaustromes gelegenen Ortschaften als 21. Bezirk (Floridsdorf) zu Wien einbezogen wurden.

Der Kaiser war es, der all dies ermöglicht hat. Er hat aber auch der Stadt in der Gemeindeordnung vom 6. März 1850 das kostbare Recht der Selbstverwaltung gegeben. Voll freudigen Pflichtbewusstseins sorgt auch die freigewählte Vertretung der Bürgerschaft mit ihrem freigewählten Oberhaupte, dem Bürgermeister, für die Wohlfahrt und Schönheit unserer Stadt, bei allen ihren Bemühungen immer aufs neue gefördert durch die Gnade des Kaisers.

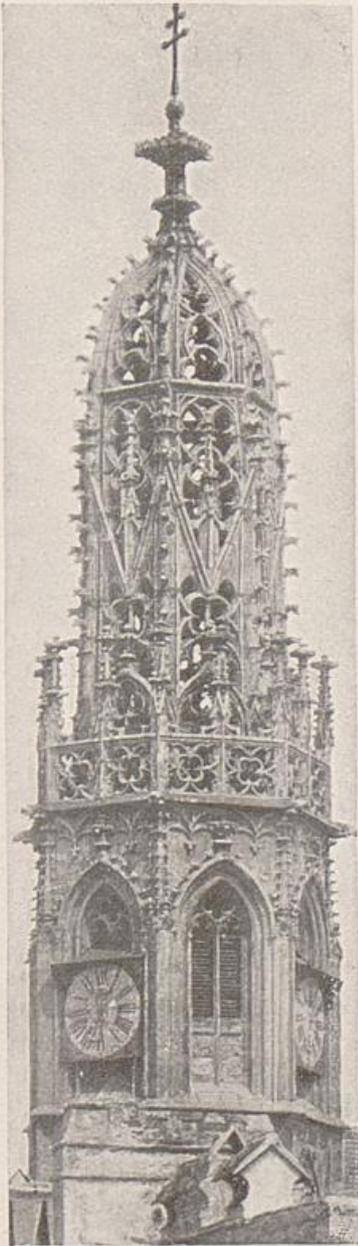
So ist Wien während der Regierung unseres Kaisers zu einer großen und schönen Weltstadt geworden, die künftighin nur noch eine Grenze umgeben wird, das lebendige Grün des Wald- und Wiesengürtels.



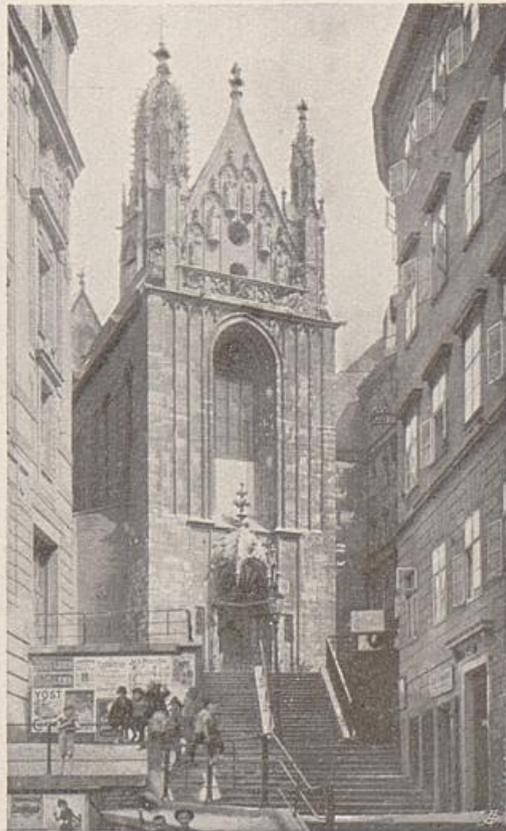
Die Stephanskirche.

Die Entwicklung Wiens aus einer alten Festung zu einer modernen Millionenstadt, wie sie sich in den letzten sechzig Jahren vollzog, hat auch einen bedeutenden Aufschwung der Baukunst im Gefolge gehabt.

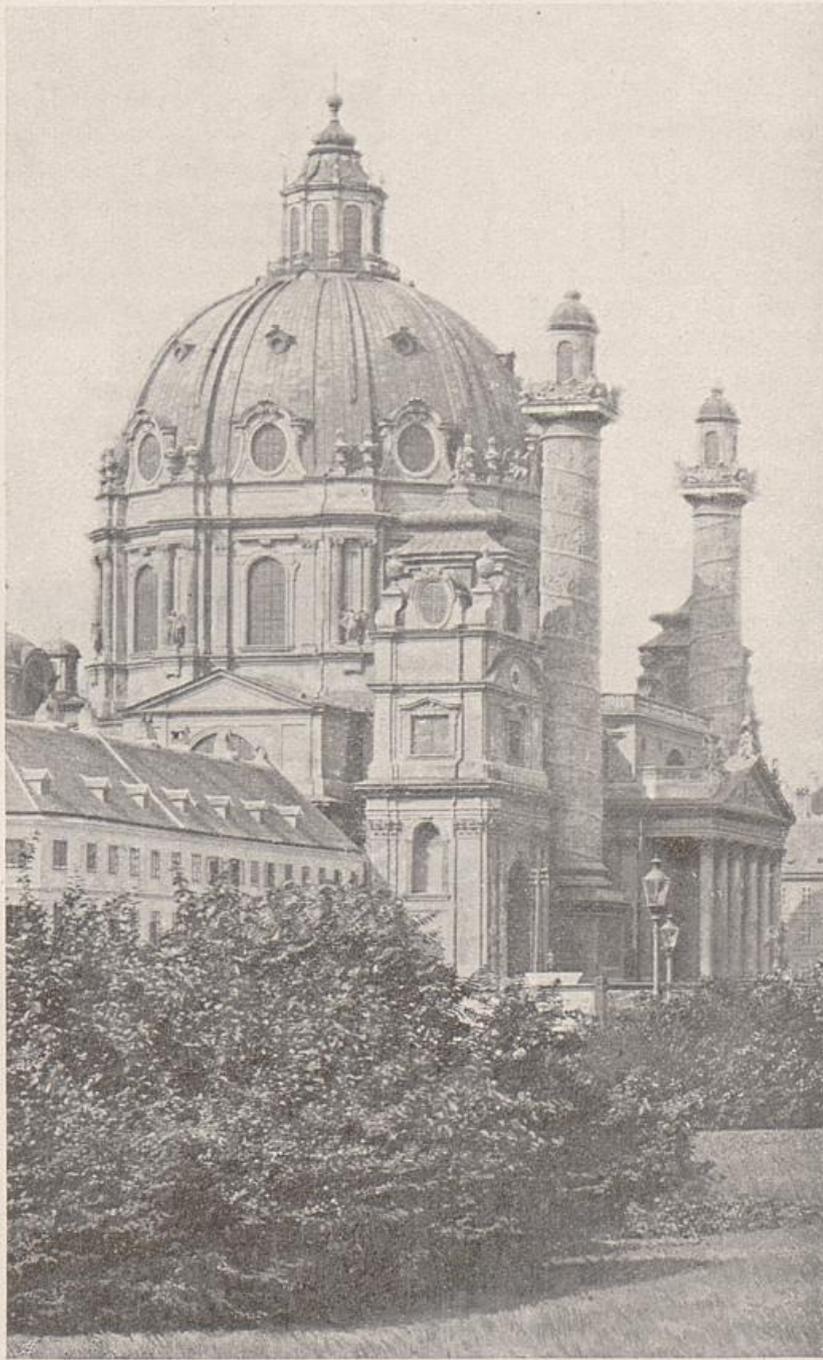
Zweimal schon hatte in früheren Zeiten die Baukunst in Wien das Stadtbild aufs schönste und eigenartigste umgewandelt und beherrscht: zuerst im Mittelalter, als dessen glänzendste Denkmale der mächtige Stephansdom und der zarte Turmhelm der Kirche Maria am Gestade.



Der Turmhelm
der Kirche Maria am Gestade.

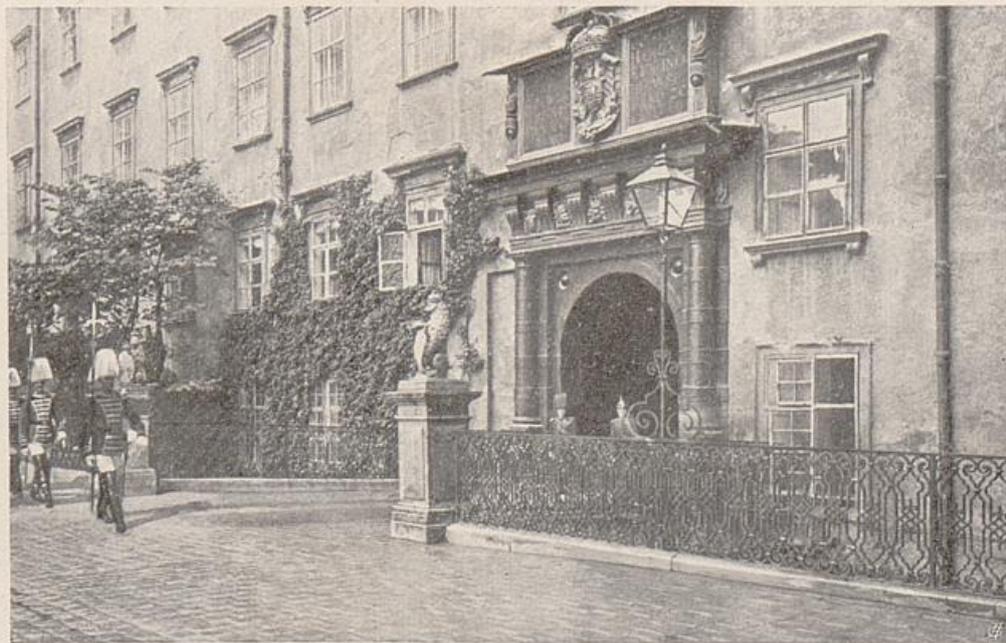


Die Kirche Maria am Gestade.



Die Karlskirche.

stade emporragen, und dann wiederum im 17. und 18. Jahrhundert nach der endgültigen Abwehr der Türkengefahr. Damals errichteten Hof und Adel in Stadt und Vorstädten ihre prachtvollen Paläste, zum Teil mit kunstreich angelegten Gärten. Von der altehrwürdigen Hofburg, an der viele Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag immer wieder gebaut haben, stammt zum Beispiel der Teil, in dem sich die Gemächer des Kaisers befinden, die Reichskanzlei, aus dieser Zeit, desgleichen der Sommeritz des Kaisers, das Lustschloß Schönbrunn. Der große Feldherr Prinz Eugen, der in so vielen Kriegszügen den Sieg an Österreichs Fahnen zu fesseln verstand, erbaute sich nach den Plänen Johann Lukas von Hildebrands als Sommerpalast das Belvedere, das jetzt als Wohnitz des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand dient. Die schönste Kirche aus dieser Zeit ist die Karlskirche, das Meisterwerk des großen Baumeisters Johann Bernhard Fischer von Erlach, erbaut im Auftrage des Kaisers Karl VI. zum Dank für das Erlöschen der Pest. Auch der alte Sitz der städtischen Verwaltung, das Rat-



Das Tor des Schweizerhofes auf dem inneren Burgplatz.



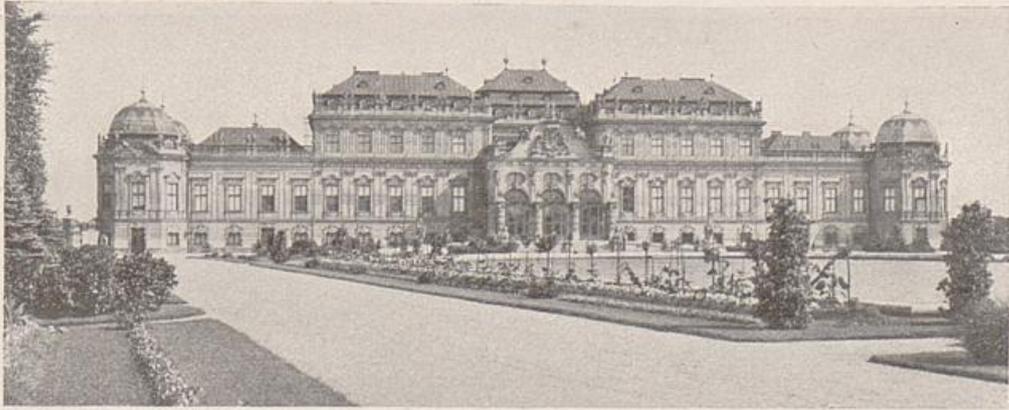
Der innere Burgplatz mit dem Gebäude der Reichskanzlei.

haus in der Wipplingerstraße, erhielt damals die Gestalt, in der es heute noch, wenn auch seiner früheren Bestimmung entzogen, vor uns steht.

Die dritte große Bauzeit Wiens bedeutet nun die Regierungszeit unseres Kaisers. Besonders die monumentalen Bauten im



Das alte Rathaus in der Wipplingerstraße.



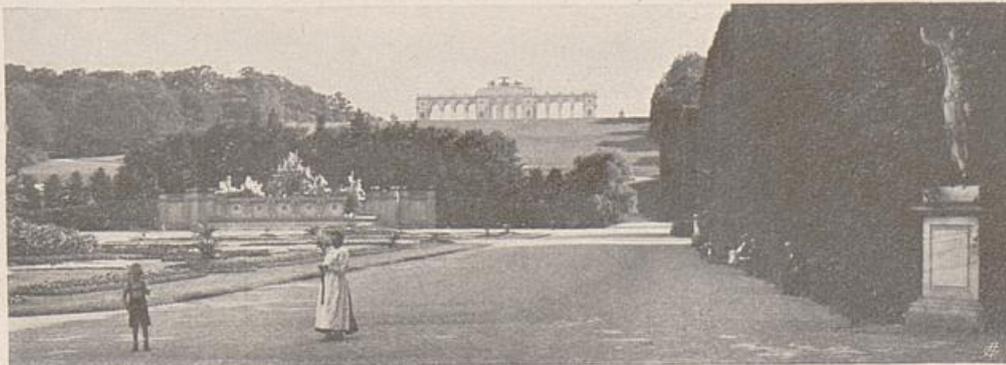
Das kaiserliche Lustschloß Belvedere.



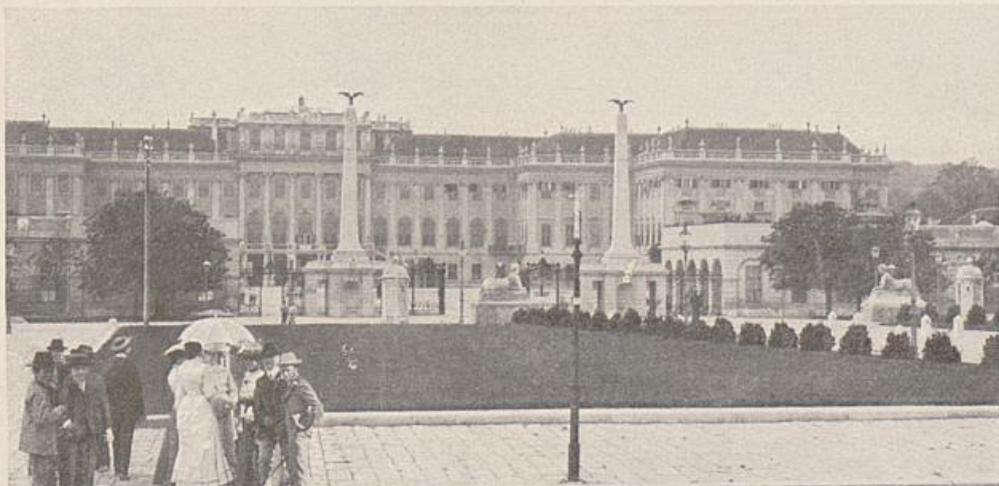
Das Lustschloß Belvedere vom Park aus gesehen.



Blick auf Wien vom Belvedere.



Der Schönbrunner Park mit der Gloriette.



Das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn.

Bereiche der Ringstraße, die Werke der Baumeister Van der Nüll und Sicardsburg, Hansen, Schmidt, Ferstel, Semper und Hasenauer, sind es, die dem neuen Wien sein künstlerisches Gepräge geben und die den Kaiser als einen der größten Bauherren erscheinen lassen, die unsere Stadt je gehabt hat.

Dieses neue Wien, das Wien des Kaisers Franz Josef I., sollen die nachfolgenden Bilder zeigen.